

Norwegisch By Nature

Test: Electrocompaniet Prelude PI-2 Vollverstärker
Preis: 2.200 Euro (UVP)



von Ralph Werner

Mittlerweile ist es ja schon so weit, dass der gemeine Audiophile beim Stichwort „Norwegen“ an Kari Bremnes denkt, und da das so nicht weitergehen darf, geht’s im Folgenden um die Marke Electrocompaniet. Im Gegensatz zur Erstgenannten gilt diese in Fachkreisen als musikalisch. Dem leihe ich gern mein Ohr. Aber erstmal abwarten: Bis dato habe ich die Komponenten der Norweger noch gar nicht zuhause gehabt – und allein dem auf Messen Vernommenen will ich nicht trauen.

Der hier zum Test anstehende Vollverstärker nennt sich Electrocompaniet PI-2. Es handelt sich um den größeren der beiden Integrierten aus der Prelude-Linie – Electrocompaniets „Einstiegsserie“. Wer nun ein schwarz-goldenes Farbschema erwartet, wird enttäuscht. Oder positiv überrascht: Die Prelude-Geräte gibt es ausschließlich in Schwarz und Silber. Schwarz/Gold – das ist den „Classic Line“-Klassikern vorbehalten, die preislich deutlich oberhalb der hier besprochenen Komponente liegen. Gleichwohl sind Ähnlichkeiten im Design kaum zu übersehen, insbesondere die „Vierknopf-Steuerung“ auf der rechten Seite fällt hierbei ins Auge:



Das macht die Bedienung narrensicher und die Frontplatte – zumindest nach meinem Dafürhalten – chic:



Wirklich sehr schön, der PI-2 ist super elegant. Freilich wurde gegen den haptischen Genuss eines Drehpotis auch noch kein Knopf erfunden ... Ich weiß, eine Marginalie, 90% der Gerätesteuerung erfolgt in praxi sowieso mit der Fernbedienung. Trotzdem, man wird sich ja wohl mal was wünschen dürfen.

Und da ich gerade dabei bin: Bitte das linke Lautsprecherterminal demnächst nicht 2 mm unter die Kaltgerätebuchse platzieren:



Die Rückseite des PI-2 zeigt vier Line-Eingänge, zwei davon sind, ungewöhnlicherweise, symmetrisch ausgeführt – doch für Electrocompaniet ist dies typisch. Später mehr dazu. Passenderweise lassen sich deshalb bei den CD-Spielern dieses Herstellers natürlich auch XLR-Ausgänge finden.

Die Qualität der Anschlüsse darf als solide bezeichnet werden, wie überhaupt die Prelude-Komponenten insgesamt diesen Eindruck hinterlassen. Keine Show, kein Blendwerk – sondern solide No-Non-sense-Qualität.



Durch Abwesenheit glänzt allerdings ein harter Netzschalter. Ich hatte ihn hinten vermutet, da der Knopf vorne links mit „Standby“ beschriftet ist – aber dort ist nichts zu finden. Nun, ich vermisse ihn auch nicht sonderlich.

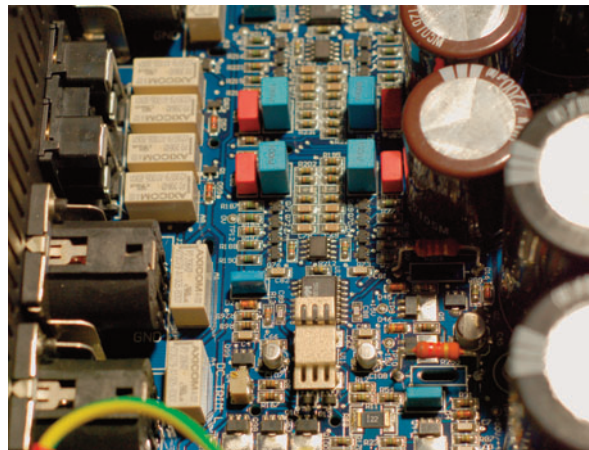
Technik Electrocompaniet

Drei Produktfamilien gibt es bei Electrocompaniet: Die „DP Line“ steht an der Spitze, wird zurzeit allerdings nur im Pro-Audio Bereich vertrieben und umfasst drei Komponenten: einen Pre und zwei Endstufen. Ein CD-Player ist freilich in Planung, wie auch das Design gerade eine Überarbeitung erfährt – Electrocompaniet möchte die DP Line noch dieses Jahr in den HiFi-Markt einführen. Das Kürzel DP leitet sich aus der in 2007 erworbenen Firma Dynamic Precision ab. „Richtig stark, richtig schwer, richtig teuer“, ließe sich sagen. Die bekanntesten und seit Jahren (wenn nicht Jahrzehnten) kontinuierlich weiterentwickelten Electrocompaniet-Geräte entstammen, nomen est omen, der „ClassicLine“ – und stark/schwer/teuer geht auch auch bei ihnen.



Die „Prelude Line“ ist nun das jüngste Geschöpf der Norweger. Sie wird von ihnen als „Budget Edition“ bezeichnet – was innerhalb der EC-Familie durchaus Sinn ergibt, aber bei Komponentenpreisen, die zwischen 1.700 und 2.200 Euro liegen, marktseitig wohl eher auf die „highfidele Aufsteigerklasse“ abzielt. Vom High-End-Anspruch möchte Electrocompaniet auch bei dieser Serie nicht abrücken. Durch neue,

moderne Produktionsverfahren sei es möglich geworden, viele Tugenden der Classic Line in ein neues Preissegment zu überführen, so der Hersteller. Man mag einwenden: Das sagen viele. Stimmt.



SMD-Bauteile bevölkern die Platine des EC Prelude PI-2

Electrocompaniet-Geräte sind vor allem zwei Dinge: 1.) vollsymmetrisch aufgebaut und 2.) Zitat: im Einklang mit der „TIM-freien Schaltungstechnik von Dr. Matti Ojala und Jan Lohstro“. Womit wir schon bei der „Philosophie“ der Norweger wären ...

Symmetrie

Bei einer symmetrischen Schaltung wird pro Kanal neben dem „ursprünglichen“ jeweils ein zweites, invertiertes (180 Grad phasenverschobenes) Musiksignal erzeugt, das durch einen separaten, genau gleich aufgebauten Signalweg geschickt wird. Anhänger dieses Prinzips argumentieren meist mit der höheren Resistenz gegen äußere Störungen, da sich diese zum Schluss via Differenzverstärkung beider Signale kompensieren. Das stimmt, und deshalb ist dort, wo das Störpotential durch schiere Masse an Elektronik und „lange Kabel-Laufwege“ sehr groß ist – auf Konzerten, im Studio –, Symmetrie der Standard. Zumindest zwischen den einzelnen Geräten, also bei der Signalweiterleitung über die Kabel – die eigentliche Schaltung in den Komponenten kann dabei symmetrisch ausgelegt sein, ist es häufig aber auch nicht.

Die Kritiker des Prinzips halten dagegen: So viele Störungen wie bei Rock am Ring sind in den heimischen vier Wänden kaum zu erwarten – der doppelte Bauteileaufwand, der mit einer vollsymmetrischen Schaltung einhergeht, lohne sich also gar nicht. Und da jedes Bauteil auch ein „Signalhindernis“ darstelle, widerspreche Vollsymmetrie der (zugegeben: idealistischen) Forderung nach einem möglichst

„kurzen Stück Draht“. Zudem muss das invertierte Signal quellseitig ja erst durch eine spezielle, zusätzliche Verstärkerstufe erzeugt werden, es sei denn, als Quelle dient ein Tonabnehmer – die einzige echte symmetrische Quelle in heimischen Gefilden. Und mit dem Wort „zusätzlich“ haben HiFi-Minimalisten so ihre Probleme ...



Nun, auch Electrocompaniet gibt zu bedenken, dass Symmetrie kein Wert an sich ist, sondern alles von der Güte der jeweiligen Schaltung abhängt. Für sich selbst reklamieren die Norweger, durch den symmetrischen Schaltungsaufbau nicht nur „grobe“ Störprobleme zu lösen, sondern auch die Klirrwerte zu senken und die dynamischen Reserven zu steigern – ohne dabei auf „Tricks“ wie Feedback angewiesen zu sein, wie man sich ausdrückt.

TIM-frei

Wird heutzutage von „wenig bis gar keine Gegenkopplung“ gesprochen, so denken viele an leistungsschwache Triodenamps im Single-Ended-Design. Häufig wird eine (vermeintliche) Reduzierung sogenannter TIM-Verzerrungen als Argument für diese Schaltungen ins Feld geführt. Doch wer hat es erfunden? Nein, nicht die Schweizer – zwei Skandinavier namens Dr. Matti Ojala und Jan Lohstro. Und den ersten Versuch, deren Schaltungstheorie in die Tat umzusetzen – also einen entsprechenden Verstärker zu bauen – unternahm Electrocompaniet. Die, daran sei erinnert, keine Röhren, sondern Transistoren verwenden, Single-Ended-Schaltungen ablehnen und Symmetrie predigen – und deren große Modelle viele hundert Watt bereitstellen und nicht, optimistisch geschätzt, siebeneinhalb wie manches 300B-Design. Schon interessant, welche Karriere Begriffe doch manchmal einschlagen ...



Im Prelude finden vier Endtransistoren pro Kanal Verwendung

In der Reduzierung der transienten Intermodulationsverzerrung sah und sieht man bei Electrocompaniet das Mittel der Wahl, transistorisierten Verstärkern den harschen, kalten Ton zu nehmen – der nicht dem Bauteil „Transistor“ anzulasten sei, sondern der „falschen“ Schaltung, insbesondere der übermäßigen Verwendung von (globalem) Feedback, welche zwar Klirr-Verzerrungen minimieren helfe, aber andererseits besagte TIM-Problematik erst einführe. Wer sich für die Geschichte des ersten Electrocompaniet-Integrierten interessiert, dem sei diese recht amüsante Lektüre empfohlen.

Klang Electrocompaniet Prelude PI-2

Ehrlich gesagt, konnte ich mich in meiner HiFi-Karriere noch nie groß mit dem Glauben anfreunden, dass Gerätekombis idealerweise aus einer Herstellerhand stammen sollten. Zum einen liegt es daran, dass meine Augen recht hart im Nehmen sind: Was soll denn daran bitteschön stören, wenn das eine Gerät schwarz, das andere silbern und das dritte lilagrün gestreift ist? Elektronika aller Designschulen führen bei mir seit Jahren ein kongeniales Crossover-Happening auf. Ich verstehe es einfach persönlich nicht, wie man ein Quäntchen Klangperformance gegen ein krudes Ideal wie „Einheitliche Frontplatten, bitte!“ eintauschen kann. Manche meinen allerdings, ich gehöre einer Minorität an. Zum anderen aber habe ich in entsprechend gelagerten Testberichten den Satz „In der Kombination spielen die Geräte des Herstellers XY besonders gut zusammen“ gefühlte 5.678mal gelesen, und sagen wir einmal so: Er entbehrt gewisser Überraschungsmomente.



Freilich ließ sich hierdurch der herstellerseitige Wille, mir zusätzlich zum Amp auch den CD-Spieler der Prelude-Linie, den PC-1, zuzusenden, nicht bremsen. Und prompt habe ich ein Problem: Denn leider muss ich zugeben, dass die Electrocompaniet PC-1/PI-2-Kombination gut zusammenpasst, da die klanglichen Grundausrichtungen der einzelnen Bausteine sich ergänzen – aber keiner wird mir glauben! Oder ist das nur meine Paranoia? Nun denn, ich habe sogar einen passenden Lautsprechertipp in petto – später mehr dazu. Erstmal zum Amp – „solo betrachtet“

Es dauerte ein wenig, ihm auf die Schliche zu kommen beziehungsweise den springenden Punkt zu finden, der den besonderen Charme dieses Integrierten erklären hilft. Denn er ist nun wahrlich keine „Rampensau“, jemand, der ins Wohnzimmer hineinschleicht und durch (zunächst faszinierende) Exzentrik auf sich aufmerksam macht. Und den man dann nach einer Stunde wieder herauskomplimentieren möchte. Nein, so ist er nicht, man kann ihm stundenlang zuhören, es tönt aus einem Guss, nichts nervt, und fehlen tut eigentlich auch nichts. Schon mal gute Voraussetzungen, den Hörer langfristig zufriedenzustellen: er spielt feinsinnig und ausgewogen und pflegt dabei ein gewisses Understatement. Schlecht hingegen, wenn man einen griffigen Einstieg in die Klangbeschreibung sucht ...

Bisweilen hilft es, sich zu erinnern, wann man etwas ähnliches schon mal vernommen hat. Leider fiel mir spontan kein Vollverstärker ein ... Doch als ich Zapras Yellow Shark einlegte, poppte plötzlich ein CD-Player (!) vor meinem geistigen Auge auf: der Creek Destiny. Warum? Nun, auch der konnte unheimlich relaxt aufspielen – doch nie nachlässig! – auch er tönte unterschwellig voll und warm – doch nie zu warm! – auch er beherrschte die räumliche Darstellung ganz famos – doch nie in dieser blendend-hellen und skizzenhaften Art, welche schon mal angeschlagen wird, wenn ein Grundtonmangel in eine Transparenztugend umgemünzt werden soll.

Und so spielt auch der Electrocompaniet PI-2 wohl eher auf der wärmeren Seite von Neutral, doch ohne dass dies Nebenwirkungen wie eine gewisse Behäbigkeit, mangelnde räumliche Transparenz oder gar einen tonalen „Sepia-Effekt“ nach sich ziehen würde. Im Gegenteil: Gerade die selbstbewusstbestimmte Art, mit der den Akteuren ihr Platz zugewiesen wird, die feindynamische Finesse und das tonale Differenzierungsvermögen gefallen.



Und der geradezu prächtige Grundton des Electrocompaniet-Amps sorgt für Leben, Natürlichkeit und eine griffige körperliche Note bei Stimmen und Instrumenten. Very sexy. Freilich stimmt es auch, dass der (Tief-)Bassbereich schon mal trockener übertragen wurde. Der PI-2 gibt sich hier semiseco, was man – richtig kombiniert – durchaus als Tugend betrachten darf. „Trockenheit“ ist kein Wert an sich, sie kann auch zu dünn und staubig tönen. Mit unkontrolliert vor sich hinschwabbelnden Lautsprechern sollte der EC-Amp aber besser nicht gepaart werden. Wie auch Wandler mit ausgebauter Oberbassbetonung nicht die passende elektrische (Diät-)Kost erreicht bekommen.

Der Hochtongerät über den Electrocompaniet sehr sauber und offen, Härten oder raue Stellen gibt's jedenfalls keine zu vernehmen. Weder wird etwas unterschlagen noch auf dem Silbertablett serviert. Die oberen Oktaven tönen so bal-

lanciert und integriert, dass man sie quasi als natürliche Verlängerung der Mitten bezeichnen könnte. Und so soll das, wenn Sie mich fragen, auch sein: nicht überpräsent, nicht näselnd, nicht metallisch-grell, nicht matt verhangen, nicht spitz, nicht stumpf ... die Liste der Adjektive, die nicht zum Electrocompaniet-Hochton passen, könnte länger werden. Er ist einfach da – als ob das so einfach wäre! – und mir fällt nix zum Nörgeln ein.

Ich erwähnte schon, dass mich die räumliche Darstellung des Electrocompaniet-Amps sehr überzeugt. Es ist (sorry) nicht diese extrem-luftige, supercrispe und taghelle Manier der Raumausleuchtung, mit welcher andere Komponenten bisweilen aufwarten – und die unmittelbar „ins Ohr fällt“. Das Erste, was beim Prelude meine Aufmerksamkeit auf sich zog, war vielmehr sein sinnenfroher Grundtonbereich, seine entspannte und sehr untechnische Art der Musikpräsentation. Erst beim mehr „kopflastigen“, kritischen Zuhören fällt dann auf, dass die Tie-

fenstaffelung ja tatsächlich ausnehmend gut gelingt, dass die Lokalisationsschärfe überdurchschnittlich hoch ist, dass insgesamt eine sehr freie Abbildung der Musik zur Aufführung gelangt. Scheinbar unspektakulär kommt dieser Norweger daher, aber gerade deshalb auch nicht artifiziell oder gar ermüdend – und hört man ihm länger zu, staunt man, was es sonst noch alles zu entdecken gibt. Kein vordergründiger Typ, dieser Amp ...

Klang: symmetrisch vs. unsymmetrisch ...

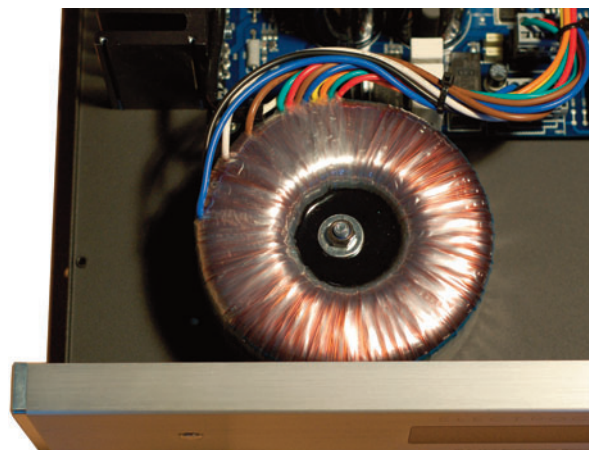


Vier Hochpegelquellen lassen sich am EC Prelude PI-2 anschließen

Electrocompaniet predigt Symmetrie und ist davon überzeugt, dass Quellen, die am XLR-Eingang des Verstärkers hängen, besser klingen als asymmetrisch angedockte – nun ist es ein Leichtes, dies mit dem hauseigenen CD-Player PC-1 zu überprüfen, da er sowohl Cinchbuchsen als auch symmetrische Ausgänge besitzt. Mein erster Eindruck lässt sich aber, offen gesagt, eher mit dem Wort „naja“ zusammenfassen. Ja, insgesamt spielten die Komponenten, symmetrisch miteinander verbunden, schon etwas besser: etwas straffer, etwas definierter im (Tief-)Bass, etwas körperlicher. Mit der Betonung auf etwas ... Ja, es ist zu empfehlen, sie symmetrisch zu verbinden, denn wozu das Ganze freiwillig etwas schlechter klingen lassen? Aber nein, die Welt ist's nun auch nicht. Da hatte ich mir mehr von versprochen.

In direkter Folge bekam ich, schon nicht mehr recht daran glaubend, einen der größten „Eingangswahl-Klangunterschiede“ meiner Karriere zu hören: Als ich nämlich meine vollsymmetrische Phonostufe von Aqvox einmal via Cinch- und einmal über XLR-Verbinder mit dem PI-2 verband. Vielleicht liegt es daran, dass nur eine durchgehende Symmetrie von der Quelle (also dem Tonabnehmer) bis zum Ende (vor den Laufsprecherklemmen) wahrlich ihre Vorteile ausspielen kann – vielleicht ist es aber auch purer Zufall. Jedenfalls mochte ich Analoges nun gar nicht mehr unsymmetrisch hören. So ziemlich alles geriet deutlich besser, wenn die Aqvox Phonostufe am symmetrischen Eingang des Electrocompaniets

spielte: Wesentlich klarer, wesentlich aufgelöster und vor allem plastischer wurden Klänge in den Raum gezeichnet – das Ganze im Verbund mit höherer Spielfreude und mehr Durchzeichnung an den Frequenzenden. Via Cinch angeleint, senkte sich geradezu ein Grauschleier über die Musik. Sehr seltsam, das hatte ich mit anderen Verstärkern so noch nicht erfahren.



Ordentlich bestückt: Der Ringkerntrafo des EC Prelude

Die Moral der Geschichte ist eindeutig, wenn auch leicht banal: Ihre Hauptquellen sollten sie besser symmetrisch mit dem Electrocompaniet Prelude PI-2 verbinden. Der klangliche Gewinn kann marginal bis groß sein.

Anlagentipps ...

... verteilen wir bei fairaudio nicht gerade am laufenden Band. Wer kommt schon in die Verlegenheit, auf einen Schlag eine komplette Anlage zu kaufen? Naja, vielleicht doch ein paar Leutchen. Aber im Allgemeinen feilen wir Klangtütfler doch an einem bestehenden Set von Komponenten und Lautsprechern herum. Was will man da mit der Erkenntnis, dass andere Ketten auch nett spielen?



Die Kombination aus Electrocompaniet CD-Player PC-1, Verstärker PI-2 und den Kompaktlautsprechern Thiel SCS4 spielt aber nicht einfach „nett“, sondern



derart auf den Punkt, dass sie einfach erwähnt gehört. Der Kollege Jörg erging sich glatt in für ihn ziemlich untypische Schwelgereien respektive Superlativen. Es war einer der letztlich doch nicht allzu häufigen Momente, wo die Dinge richtig zusammenrasten. Über das Wieso, Weshalb, Warum kann ich nur spekulieren:

Es mag daran liegen, dass eine hochtransparente und mit einer begnadeten räumlichen Präzision versehene Box wie Thiels Kleine – über den Prelude-Amp versorgt – eben keine unsauberen Stellen/Verzerrungen/Härten zum „aufdecken“ geliefert bekommt. Dass der PI-2, wie schon gesagt, über eine sehr gute Bühnendarstellung verfügt, von dieser Seite also kein Engpass zu befürchten steht, ist ebenfalls von Vorteil: Die räumlichen Fähigkeiten der Thiel werden nicht abgewürgt, sondern vielmehr ausgefahren. Ein weiterer Pluspunkt: Etwas Saft & Kraft hat den Wandlern aus Kentucky noch nie groß geschadet – und der Electrocompaniet kann damit offensichtlich dienen. Dass er des Weiteren durch seinen ungemein sexy daherkommenden Grundton der zwar keinesfalls dünnen, aber eben auch nicht fülligen Thiel einen angenehmen Schuss Wärme verleiht, wird ebenfalls positiv zur Kenntnis genommen. Ja, wahrscheinlich trägt sogar der CD-Spieler der Norweger sein Scherflein zu dieser erstklassigen Kette bei, indem er, bar jeglicher Nervosität oder digitaler Härte (und „solo betrachtet“, mir zugegebenermaßen etwas zu harmlos/zu wenig durchzeichnend vorkommend), in dieser hochtransparenten Konstellation für Fluss und Lockerheit sorgt.

Wie auch immer: Addiert man die drei Einzelpreise, so landet man bei 6.100 Euro – mit Kabel und Lautsprecherständer dann wohl so knapp unter sieben. Gewiss nicht wenig, keine Frage. Aber ich habe Anlagen für den vielfachen Preis gehört, die klanglich dem hier nicht das Wasser reichen konnten.

(Zur Einordnung: Man sollte nicht wesentlich mehr als 25 qm beschallen und nicht jeden Tag eine Party feiern wollen. Und auf die volle Information im (Tief-)Bass-Bereich verzichten können – der einzige wahre Nachteil dieser Kette, bedingt durch die Entscheidung für einen Kompaktlautsprecher.)

Test-Fazit Electrocompaniet Prelude PI-2

Dies hier ist die Stelle, an der Sie eine zusammenfassende Klangcharakteristik der besprochenen Komponente erwarten dürfen – und ich möchte damit auch keineswegs hinterm Berg halten. Doch für mich persönlich kann ich auch etwas bündiger resümieren, und zwar mit einer Frage: Wenn dieser Vollverstärker schon so ausgereift und geschmackvoll Musik präsentiert – was werden dann eigentlich die dicken, schwarz-goldenen Endstufen der Classic Line veranstalten?



Das ist das Dilemma an unserem Hobby: mehr, mehr, mehr! Jedenfalls bin ich durch die Beschäftigung mit dem Electrocompaniet Prelude PI-2 etwas angefixt worden, ich sähe gerne Großes von diesem Hersteller in meinen bescheidenen Räumlichkeiten ... nun, das ist mein Problem.

Derart „appetitanregend“ spielt freilich nicht jede Komponente, die bei uns aufschlägt – das spricht eindeutig für den Prelude PI-2. Zumal ich auch gerne zugebe, dass richtige Verstärker-Boliden eigentlich gar nicht nötig sind: Ganze Ketten lassen sich fürs gleiche Geld zusammenstellen, die das Wesentliche, die Essenz der Musik, lebhaft vermitteln können – ein Beispiel erwähnte ich ja auf der vorigen Seite.

Der Klangcharakter des Electrocompaniet Prelude PI-2:

- Der PI-2 spielt auf der leicht wärmeren Seite von Neutral, er weist einen vollen und sehr gefälligen Grundtonbereich auf – der gleichwohl nicht behäbig wirkt, sondern beweglich bleibt. Diese Tendenz verdeckt nichts im Mittenbereich, vielmehr sorgt sie für einen ausgebauten, erdgebundenen und vor allem auch körperlichen Vortrag von

Stimmen und Instrumenten. Natürlich ist dies auch eine Geschmacksfrage – der Electrocompaniet-Amp zeigt durchaus Charakter –, ist aber gerade deshalb ein Probehören wert.

- Der Tiefbassbereich gibt sich kontrolliert, gleichwohl nicht staubtrocken. Letzteres muss auch kein Ideal sein. Bei schlecht gedämpften (und überhaupt zu Tiefbass fähigen) Wandlern kann mehr Grip allerdings vorteilhaft sein.



- Der Mitten- und Hochtonbereich zeigt sich hochtransparent, aber nicht – negativ verstanden – „analytisch“. Wer denkt, dass grundtonstarke Amps zum Klangverwischen neigen, sollte sich den Prelude anhören – am besten mit „unverwischenden“ Monitor-Lautsprechern, die das Niveau auch halten können.
- Dem Electrocompaniet gelingt eine sehr gute Integration der oberen Oktaven ins Klangbild – er exponiert den Hochton nicht.
- Die Bühnenabbildung gehört zu den Stärken dieses Verstärkers: Das Klangbild ist frei und an der gebotenen Breiten- und Tiefenstaffelung gibt es nichts auszusetzen.
- Die Lokalisationsschärfe ist gut – von seiner Grundtendenz her organisiert der Electrocompaniet PI-2 eher klingende Körper, die eine gewisse Rundung aufweisen, als dass er das Millimeterpapier zückt und harte Kreuze setzt.

- Dynamisch betrachtet ist der Prelude PI-2 gut bei einander, manche heftigen Bassimpulse könnten freilich noch mehr Pfeffer vertragen. Die Feindynamik fesselt einen.

Fakten:

- Modell: Electrocompaniet Prelude PI-2/Vollverstärker
- Preis: 2.200 Euro
- Maße & Gewicht: 420 x 340 x 7 mm (BxTxH)/14 kg
- Ausgangsleistung: 2 x 100 Watt/8 Ohm und 2 x 150 Watt/4 Ohm
- Leistungsaufnahme: ca. 100 Watt im Leerlauf
- Terminal: 2 x Cinch- und 2 x XLR-Hochpegeleingänge/Ein Paar Lautsprecherklemmen (Banana & Gabelschuh)
- Sonstiges: Vollsymmetrische Schaltung, „TIM-freies“-Design
- Vertrieb: www.electrocompaniet.eu
- Telefon: +49 (0)91 31-400 28 57